

DBK aktuell

Informationen aus dem Departement für
Bildung und Kultur des Kantons Solothurn

1/23

BEILAGE
kulturzeiger
1.23



Mutige und spannende Einblicke
am BBZ Solothurn-Grenchen
Seite 3–4

PICTS oder wie sich der digitale Wandel
im Unterricht voll ausschöpfen lässt
Seite 5–6

TecDay an der Kanti Olten,
ein Tag voller technischer Einblicke
Seite 7–8

Zu Besuch im Empathiedorf
Seite 9

Für die Triage braucht es einen
grossen Tisch
Seite 10–11

Pflegeforschungskongress 2023:
Studierende der HFPO tagen bereits
zum 16. Mal
Seite 12–13

Keine ehrenamtliche Einbahnstrasse



Ab und zu halte ich eine Laudatio. Mit einer solchen feierlichen Rede kann man besondere Verdienste würdigen, die nicht immer, aber oft ehrenamtlich, das heisst freiwillig und ohne Bezahlung erbracht werden. Die Geehrten dürfen die Dankbarkeit und Wertschätzung der Öffentlichkeit zur Kenntnis nehmen.

Doch die Feststellung, das Ehrenamt sei hoch im Kurs, wäre (zu) gewagt. In vielen gesellschaftlichen Bereichen herrscht eher ein Mangel an Engagierten. Vielleicht steckt das Ehrenamt gerade in einer Formkrise. Schon der deutsche Dichter Wilhelm Busch soll gedichtet haben:

«Willst Du froh und glücklich leben,
lass kein Ehrenamt dir geben!
Willst du nicht zu früh ins Grab
lehne jedes Amt gleich ab!»

Auch wenn ich Buschs Gedichte für gewöhnlich sehr schätze, diesen Zeilen widerspreche ich. Ehrenamtliche und freiwillige Tätigkeit bildet den Kitt einer Gesellschaft. Ohne diesen Kitt fällt alles auseinander. Man könnte dann von einem «Failed State», einem gescheiterten Staat sprechen, der seine wichtigsten Aufgaben nicht mehr erledigen kann. Viele Dinge in der Gesellschaft, im Sport, in den Gemeinden und Vereinen funktionieren nur, weil es Menschen gibt, die sich ehrenamtlich betätigen. «Zusammenhalt», so hat die ehemalige Bundesrätin Doris Leuthard einmal gesagt, «Zusammenhalt lässt sich nicht staatlich verordnen.»

Unsere Gesellschaft funktioniert schlicht und ergreifend nicht, wenn es die Freiwilligenarbeit nicht gäbe. Und ich bin überzeugt: Diese Tätigkeit zugunsten der Gemeinschaft und Allgemeinheit gibt dem Individuum auch etwas zurück – und so ist die ehrenamtliche Betätigung keine Einbahnstrasse.

Dr. Remo Ankli, Regierungsrat
Vorsteher des Departementes für Bildung und Kultur

Mutige und spannende Einblicke am BBZ Solothurn-Grenchen

Im Rahmen der Reihe «Wirtschaft – Gesellschaft – Politik» fand das erste Podium zum Thema «Muetig sy» am Berufsbildungszentrum Solothurn-Grenchen statt. Mit Stefanie Ingold (Stadtpräsidentin der Stadt Solothurn), Heinz Frei (Pionier des Rollstuhlsportes), Noah Heynen (CEO und Gründer Helion Solar) und Benno Zogg (Sicherheitsexperte VBS) waren Persönlichkeiten mit ganz unterschiedlichen Hintergründen auf der Bühne vereint. Eines hatten sie alle gemeinsam: Sie waren mutig genug und stellten sich der Podiumsherausforderung.



Gespannt folgten die zahlreich erschienenen Gäste den Ausführungen der Podiumsteilnehmenden.

Andreas Gasche, Präsident der Schulkommission, eröffnete den Abend und begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste. Nach der kurzweiligen Einführung übergab er mit dem Zitat von Henry Ford «Wer immer tut, was er schon kann, bleibt immer das, was er schon ist» das Wort an Moderator Bernhard Beutler, Direktor des BBZ Solothurn-Grenchen.

Mit vier Kurzreferaten stellten sich die Teilnehmenden vor und erzählten zum Thema Mut einige Anekdoten. So vernahm das Publikum von Noah Heynen, dass der Pessimist immer nur den Sturz und der Optimist nur den Weg nach oben sieht, wobei der Träumer einfach mal geradeaus geht. Als Gründer einer Firma müsse man ein optimistischer Träumer sein, meinte er. In ihrem Amt als Stadtpräsidentin ist Stefanie Ingold Offenheit, Klarheit und Authentizität



Das illustre Podium (v.l.n.r.): Stefanie Ingold (Stadtpräsidentin der Stadt Solothurn), Benno Zogg (Sicherheitsexperte VBS), Bernhard Beutler (Direktor BBZ Solothurn-Grenchen / Moderation), Noah Heynen (CEO und Gründer Helion Solar) und Heinz Frei (Pionier des Rollstuhlsportes). Fotos: Dominic Müller, DBK DS



Für Benno Zogg ist man mutig, wenn man auch einmal «Nein» sagt oder keine Antwort abgibt.



Stefanie Ingold und Heinz Frei erzählten unterhaltsame Anekdoten aus ihren Leben.



Souverän führte Bernhard Beutler durch den Abend. Zum Schluss bedankte er sich bei allen Involvierten.

Fotos: Dominic Müller, DBK DS

wichtig – das tägliche Lernen sei ihr ständiger Begleiter bei ihrer Arbeit. Sie erzählte von einem übermütigen privaten Ereignis, für welches sie nie mehr den Mut aufbringen würde, dieses zu wiederholen: Fallschirm-

springen. Mutig musste auch Benno Zogg sein, als er zum ersten Mal in einem Radiostudio in 30 Sekunden den Konflikt in der Ukraine erklären sollte. Aber daran gewöhne man sich und heute brauche er mehr Mut, auch einmal keine Antwort abzugeben, ergänzte er. Heinz Frei sprach sehr offen über die Zeit seines Unfalles und die lange Genesungsdauer. Sichtlich berührt folgten die Anwesenden den Worten von Heinz Frei und erhielten sehr intime Einblicke in diese schwierige Zeit. Mut brauchte er, seinem Körper nach langer Bett-pause wieder etwas zu zutrauen, ihn wieder zu fordern und auch an seine Grenzen zu bringen.

Nach den Kurzreferaten ging es ans Eingemachte – Bernhard Beutler eröffnete die Podiumsdiskussionen mit abwechselnden Fragen an die Teilnehmenden. Klar wurde aus der Diskussion, dass Mut nicht ganz ein-



Nach dem Noah Heynen und sein Geschäftspartner mit der Finanzierung ihrer Geschäftsidee bei der Bank abblitzten, waren es ihre Grossmütter, die mutig waren und ihnen das Startkapital zur Verfügung stellten.

fach zu definieren ist. Angst vor Veränderungen kann einen hemmen, mutig zu sein. Aber Vorbilder machen Mut und das Umfeld ist bei manchen Entscheidungen genauso von grosser Bedeutung. Das Statement – «den Optimisten und Träumern gehört die Welt» – führte zu einem positiven Abschluss und liess Hoffnung aufs Gegenwärtige, nicht einfache Weltgeschehen, aufkommen.

Nach dem Aufruf «blich muetig» genossen die Besucherinnen und Besucher kulinarische Köstlichkeiten zubereitet von Lernenden und Lehrpersonen der Berufe Koch/ Köchin und Restaurationsfachleute. Der nächste Anlass im Rahmen von «Wirtschaft – Gesellschaft – Politik» wird am 30. Oktober 2023 am BBZ Solothurn-Grenchen zum Thema «Kommunikation» stattfinden.

BBZ Solothurn-Grenchen

PICTS oder wie sich der digitale Wandel im Unterricht voll ausschöpfen lässt

Im Zusammenhang mit dem Impulsprogramm «Bildung und Digitalisierung» hat der Regierungsrat am 21. September 2021 (RRB 2021/1392) beschlossen, die Volksschulen für eine zeitgemässe digitale Bildung verstärkt zu unterstützen: «Die Unterstützung soll durch Personen als pädagogische ICT-Supporter (PICTS) und als technische ICT-Supporter (TICTS) erfolgen. Diese Personen leisten einen wichtigen Beitrag zur vorgesehenen Ausrüstung aller Schülerinnen und Schüler ab der dritten Primarklasse mit einem persönlichen Gerät [...], zum digitalen Unterricht und zur Umsetzung der Anforderungen an die digitale Bildung in den Schulen.» PICTS etabliert sich demnach an der Kantonsschule Solothurn (KSSO) seit Beginn dieses Schuljahres auf der Sek P-Stufe.

«Ab sofort unterstützt euch die PICTS-Gruppe in allen Belangen rund um digitale Tools und Plattformen der KSSO, welche im Zusammenhang mit dem Unterricht an der Sek P stehen: Cloud, Moodle, Threema, Classtime, Office 365, digitales

Prüfen.» So lautete die Nachricht im Intranet der KSSO, welche der Konrektor der Gesamtschule, Simon Knellwolf, als Startschuss für den ICT-Support den Lehrkräften vergangenen September zukommen liess.

Das Angebot von PICTS an der KSSO

Seit dieser Mitteilung hat sich laut Patrik Locher, Leiter der PICTS-Gruppe der KSSO, bereits einiges getan: «Mittlerweile decken wir verschiedensten Themengebiete ab: Wir bieten zum Beispiel bilaterale Unterstützung in Zusammenhang mit den diversen im Unterricht eingesetzten digitalen Tools – Card2brain oder Prüfen mit Moodle. Bei letzterer Lernplattform haben wir auch die Einführungskurse «Digital an der KSSO» oder «Laptop in der Sek P» weiterentwickelt sowie FAQ dazu erstellt, damit sich unsere Kolleginnen und Kollegen selbständig informieren können.» Ausserdem sind laufend Weiterbildungen zu digitalen Themen intern ausgeschrieben. Diese werden durchgeführt, sobald sich eine bestimmte Anzahl Personen dafür angemeldet hat. Auch das zurzeit auszuarbeitende Medienkonzept fällt unter das Aufgabengebiet der PICTS, ebenso die Mitarbeit in kantonalen Gremien und der Austausch mit anderen Schulen auf Stufe Sek I. Auch am kürzlich stattgefundenen Forum für die Nutzungsregeln im Zusammenhang mit digitalen Geräten in der Sek P hat die Gruppe teilgenommen. Daneben finden auch ständig Evaluationen von Medienbildungsangeboten für die angesprochene Schulstufe statt.

Positive Rückmeldungen

«Die Anfragen aus dem Kollegium kommen meist per Mail, denn es gibt eine speziell dafür eingerichtete E-Mail-Adresse», erklärt Locher weiter. Manchmal kämen die Lehrpersonen aber auch einfach in einer Pause kurz vorbei. «Es tut gut zu wissen, dass man jemanden hat, an



Aktive Lernende beim Einsatz von digitalen Medien. Foto: Patrik Locher



Digitale Tools können in allen Fächern eingesetzt werden, hier im Chemieunterricht.

Foto: Patrik Locher



Auch in den Sprachfächern werden digitale Tools angewendet. Foto: Simon von Gunten

den man sich mit Fragen zu digitalen Belangen wenden kann, der die Expertise hat und vor allem auch dafür entschädigt wird», meldete eine Lehrerin PICTS jüngst zurück. «So hat man kein schlechtes Gewissen, wenn die Person Zeit für das Anliegen aufwenden muss.» Die Hemmschwelle und der Zeitaufwand, im Unterricht Neues im Zusammenhang mit digitalen Medien auszuprobieren, sei durch die gezielte Unterstützung gesunken. «Ich würde absolut bestätigen, dass es meinen Unterricht abwechslungsreicher und vielseitiger macht.» Um die Mitglieder der PICTS-Gruppe optimal für ihre Zusatzaufgabe zu schulen, bieten verschiedene Fachhochschulen, unter anderem auch die FHNW, für Lehrpersonen den CAS-Studiengang «Pädagogischer ICT-Support PICTS» an.

Zusammenarbeit mit der IT

Sobald es für Ausführungen Administratoren-Rechte benötigt oder sehr technisch wird, hört das Zuständigkeitsgebiet der PICTS-Gruppe auf. «Da können wir, meine drei Kollegen und eine Kollegin, aber vollkommen auf die Hilfe der IT-Abteilung der KSSO zählen», so Patrik Locher. Überhaupt habe sich die Zusammenarbeit sehr gut eingependelt. «Ich glaube, das IT-Team ist sogar froh, wenn wir



Geräte-Kombination auf dem Lehrertisch. Foto: Simon von Gunten

ihnen nun die Arbeit im pädagogischen Bereich grösstenteils abnehmen können», bilanziert er weiter.

Und weiter?

«Uns ist wichtig, dass wir als engagierte, hilfsbereite Gruppe wahrgenommen werden.» Er, und da könne er sicher auch für die restlichen Mitglieder sprechen, fänden PICTS eine tolle Sache und seien motiviert, das Kollegium bestmöglich unterstützen zu können – auch in Zukunft.

Dabei wollen sie auf die Bedürfnisse der Lehrerinnen und Lehrer eingehen und bei Fragen oder Unsicherheiten da sein. Das Ziel muss sein, das Angebot in Anbetracht der pädagogischen Herausforderungen in den Bereichen der künstlichen Intelligenz, der Medienbildung sowie dem kritischen Umgang damit auf die ganze Schule ausweiten zu können.

Miriam Probst, Kommunikationsbeauftragte, Kantonsschule Solothurn

TecDay an der Kanti Olten, ein Tag voller technischer Einblicke

An diesem Donnerstag ist alles anders... Für einmal drängen nicht Horden von Schülerinnen und Schüler die Gänge der Kanti hoch, sondern Erwachsene, beladen mit Kisten und Rollkoffer ziehend, werden frühmorgens von Lehrpersonen durch das Schulhaus begleitet. Zum dritten Mal findet an diesem Tag der «Tec-Day» statt. Diese Veranstaltung, organisiert die Kanti Olten mit der SATW. Sie hat zum Ziel Schülerinnen und Schüler auf technische Berufe aufmerksam zu machen. Die Schweizerische Akademie der Technischen Wissenschaften, kurz SATW, ist ein Expertennetzwerk im Bereich Technikwissenschaften. Als Fachorganisation «identifiziert sie im Auftrag des Bundes industriell relevante technologische Entwicklungen und informiert Politik und Gesellschaft über deren Bedeutung und Konsequenzen». In diesem Zusammenhang sieht sie es als ihre Aufgabe an, das Interesse daran gerade auch bei Jugendlichen zu wecken.

Aus einem vielfältigen Programm besucht die ganze Schülerschaft, von der 1. Sek P bis zu den Matur- und Abschlussklassen, drei gewählte Modulfavoriten. Nicht nur organisatorisch ist das eine Herausforderung, auch die Schülerinnen und Schüler, die sich unter den Inhalten zuvor nicht immer viel vorstellen konnten, müssen sich in jeweils völlig neuen Zusammenhängen zurechtfinden. Die freiwilligen Vertreterinnen und Vertreter aus den Hochschulen und privaten Firmen bieten den Gruppen in ihren Modulen (zwei am Morgen, eines am Nachmittag) einen lustvollen Einblick in ihr berufliches Aufgabengebiet. In dichten neunzig Minuten werden die manchmal äusserst komplexen Inhalte auf das Publikum heruntergebrochen und praktisch-spielerisch Aspekte der Aufgaben erprobt. So steht im BiG-Zimmer ein Windkanal bereit, die langen Gänge der Kanti verwandeln sich in mehrspurige Rennbahnen oder die vorgestellten Medizinalgeräte dürfen am eigenen Körper oder dem der Mitschülerin oder des Mitschülers ausprobiert werden. Im Modul Science and Art(e) erfährt man nicht nur, was heute konservieren meint, sondern auch, wie transdisziplinär eine Konservatorin, ein Restaurator arbeitet. Nichts ist mit verstaubter Wissenschaft, wenn die Gruppe mit modernster Technik von Auge unsichtbare Salzformationen auf Oberflächen entdeckt... Die Modulverantwortlichen informieren teilweise enthusiastisch über das Aufgabengebiet ihrer technischen Berufssparte und zeigen auf, was man dafür braucht. Manche Hochschul-Vertretende können über die Berufsfeldinhalte hinaus auch mit attraktiven Campus-Bildern die



Ein Propeller wird entwickelt und anschliessend im Windkanal geprüft.

Quelle: Katharina Hürzeler



Die selbst gebauten Fahrzeuge treten gegeneinander an. Quelle: Helen Hagenbuch

Aufmerksamkeit der Anwesenden wecken. Auch wenn für den grösseren Teil der Schülerschaft Berufsabsichten zumindest noch gedanklich in weiter Ferne sind, bleiben doch jedes Mal einige länger im Schulzimmer um noch offene Fragen loszuwerden.

Die gemeinsame Pause am Mittag ist nötig; manche Schülerinnen und Schüler sind vom ungewohnten Rhythmus und der Informationsdichte vom Morgen erschöpft. Modulverantwortliche und Lehrpersonen kommen an langen Tischen ins Gespräch. Und wahrscheinlich wird es nicht nur der Autorin so ergangen sein, dass einzelne Module auch die begleitenden Lehrpersonen träumen liessen, eventuell doch nochmals zu studieren... Mit einem Apero schliesst dieser spezielle Tag an der Kanti. Ivan di Caro, verantwortliches Schulleitungsmitglied für den Tec-Day, ist sicherlich froh, dass (fast) alles wie geplant über die Bühne ging. Solch eine Aufwirbelung und Durchmischung des sonst einheitlichen Schulklimas ist erfrischend, ja inspirierend. Die Begegnung mit einer zukünftigen Arbeitswelt und mit Berufsleuten, die aktuell tätig sind, weckt Interesse und schafft Verbindungen für mögliche Berufsausrichtungen. Es bleibt zu hoffen, dass weitere derartige Einblicke stattfinden werden.

Die SATW

Die Schweizerische Akademie der Technischen Wissenschaften SATW ist das bedeutendste Expertennetzwerk im Bereich Technikwissenschaften in der Schweiz. Die SATW identifiziert im Auftrag des Bundes industriell relevante technologische Entwicklungen und informiert Politik und Gesellschaft über deren Bedeutung und Konsequenzen. Weitere Informationen sind auf der Webseite www.satw.ch/ ersichtlich.

Helen Hagenbuch, Fachlehrerin BiG,
PR Gruppe



Vorbereitung auf die Herzmassage an einem Dummie. Quelle: Helen Hagenbuch



Untersuchung von Gewebestrukturen mit dem Handmikroskop. Quelle: Helen Hagenbuch

Zu Besuch im Empathiedorf

Die Schule Trimbach ist eine Profilschule informatische Bildung im Aufbau. Das Volksschulamt hat einen Unterricht besucht. Die Schülerinnen und Schüler arbeiten mit Minecraft und können im Spiel ihre eigenen Häuser einrichten und die Gärten gestalten. Im Unterricht werden das Spielen mit Minecraft und die Themen rund um soziale Kompetenzen kombiniert.

Minecraft

Die Schülerinnen und Schüler der Sekundarklasse B2b arbeiten an diesem Morgen zum ersten Mal mit Minecraft. Sie kennen das Spiel aus der Freizeit. Ein Schüler erklärt mir vor Beginn der Unterrichtsstunde, dass Minecraft die Kreativität fördere. Die Schülerinnen und Schüler arbeiten in Zweier- und Dreiergruppen. Eine Gruppe ist die Expertengruppe und unterstützt die anderen bei technischen Fragen. Die Klassenlehrerin und gleichzeitig PICTS (pädagogische ICT-Supporterin) ist Tanja Petrašković. Sie hat vor der Lektion in Minecraft ein Empathiedorf vorbereitet. Die Schülerinnen und Schüler können im Spiel ihre eigenen Häuser einrichten und die Gärten gestalten. Virtuell

begegnen sie im Dorf Emily. Sie spricht Englisch und verteilt Aufgaben. Nach kurzer Spielphase greift Tanja Petrašković, ins Spiel ein und die Schülerinnen und Schüler müssen ihre Tablets weglegen. Im Spiel haben sich die Jugendlichen gegenseitig ihre Häuser abgebrannt.

Empathie

In einem nächsten Schritt schreiben die Schülerinnen und Schüler auf Kärtchen, was sie unter Empathie verstehen. Als Beispiel werden folgende Aussagen an die Tafel geheftet: «vielleicht nett sein», «gemütlich», «mitfühlen», «allen helfen», oder «mit Personen unterhalten». Die Schülerinnen und Schüler erfahren, dass Empathie in Dänemark ein

Schulfach ist. Nach der Diskussion und Erklärung des Begriffs, wird mit Bezug zum Alltag und zum Spiel vereinbart, sich im Spiel nicht gegenseitig Dinge kaputtzumachen. Die Schülerinnen und Schüler arbeiteten nochmals an ihren Häusern weiter. Danach folgt im Unterricht eine ruhigere Phase.

Voraussetzungen

Im Gespräch mit Tanja Petrašković nach der Unterrichtslektion zeigt sie, welche Voraussetzungen es für die Umsetzung der informatischen Bildung im Unterricht braucht. Die Infrastruktur als Basis sollte vorhanden sein. Die pädagogischen ICT-Supporterinnen und -Supporter (PICTS) probieren neue Tools, unterstützen die Lehrpersonen und geben Inputs zur informatischen Bildung an den Teamsitzungen. In Trimbach begleiten und unterstützen die PICTS Lehrpersonen bei Projekten. Jede Klasse führt ein Projekt zur informatischen Bildung durch. Im Unterricht braucht es Flexibilität, falls die Technik nicht wie gewünscht funktioniert. Schülerinnen und Schüler kennen die Funktionalitäten gut.



Was bedeutet Empathie?



Gamification fördert die Motivation der Schülerinnen und Schüler.



Die Schülerinnen und Schüler können im Spiel ihre eigenen Häuser einrichten und die Gärten gestalten. Quelle: VSA

Gamification

Tanja Petrašković arbeitet innerhalb ihrer PICTS-Ausbildung am Thema Gamification und überfachliche Kompetenzen des Lehrplans. Diese Erkenntnisse aus der Ausbildung setzt sie im Unterricht um. Gamification fördert die Motivation der Schülerinnen und Schüler. Bei Minecraft braucht es jedoch eine klare Abgrenzung zum Gamen zu Hause. Das Unterrichtsbeispiel zeigt eindrücklich auf, wie das Spielen mit Minecraft und die Themen rund um soziale Kompetenzen kombiniert werden können.

Vielen Dank an Tanja Petrašković und ihre Klasse für den Einblick in den Unterricht.

Volksschulamt Kanton Solothurn

Für die Triage braucht es einen grossen Tisch

Jeden Herbst setzen sich im Schulleitungsbüro der Schule Frohheim in Olten eine Runde Fachleute zur Triage zusammen. Diese ist wichtig, damit alle am selben Strick ziehen und die richtige Massnahme im richtigen Moment in Gang gesetzt wird. Ein Teil der Fachleuten-Runde hat sich bereit erklärt, über die Triage Auskunft zu geben.



Die Beteiligten besprechen die Situation jeder Schülerin und jedes Schülers und legen mögliche Massnahmen fest. Quelle: BIZ Olten

Wozu braucht es die Triage im Rahmen von Berufswahl und Lehrstellensuche?

Peter Moser, Schulleiter des Frohheim, hat bisher eine Triage geleitet und war von diesem Gefäss beeindruckt. «In der Triage können alle Beteiligten Wissen teilen und schliesslich die richtige Massnahme im richtigen Moment in Gang setzen. Die Lehrperson ist nicht allein.»

Hansueli Tschumi, ehemaliger Schulleiter, ist sich sicher, dass viele Schülerinnen und Schüler ohne Triage keine gute oder gar keine Anschlusslösung hätten. Besonders bei Jugendlichen mit weniger guten Voraussetzungen und fehlender Unterstützung von zu Hause stehe die Klassenlehrperson oft alleine da mit dem Druck, für die Schülerinnen und Schüler Ende Schuljahr eine Anschlusslösung zu

haben. Tschumi weist auf die wichtige Integrationsfunktion der Schule hin – zunehmend auch für fremdsprachige Jugendliche. Die Triage sei auch wichtig, damit alle am selben Strick ziehen.

Auch Thomas Lack, Klassenlehrperson einer 3. Sek B, hat gute Erfahrungen mit der Triage gemacht: «Gäbe es die Triage nicht, müsste man sie erfinden.»

Am Tisch sitzt auch der Schulsozialarbeiter Philipp Gemperle. Er wird im Berufswahlprozess vor allem dann hinzugezogen, wenn die intrinsische Motivation fehlt. «Gäbe es keine Triage, kämen die Jugendlichen zu spät zu uns.»

Laut Jasmina Todosijevic, Case Managerin Berufsbildung CMBB, kennen einige jüngere beziehungsweise neue

Lehrpersonen das CMBB zu wenig. «So werden Jugendliche zu früh oder zu spät beim CMBB angemeldet. Die Triage ist die Gelegenheit, sich mit den Lehrpersonen auszutauschen und bei der Lösungsfindung für Jugendliche mit schwierigen Voraussetzungen im Berufswahlprozess mitzuwirken.»

Lack: «Besonders problematisch verläuft der Berufswahl- und Bewerbungsprozess, wenn die Berufswahlreife und/oder die nötige Kenntnis der Deutschen Sprache fehlen.» Erstere verhindere die Auseinandersetzung der Jugendlichen mit sich selbst und der Berufswelt, der zweite Punkt verunmögliche das Finden einer Lehrstelle.

Gemperle fährt fort, dass die Triage einen differenzierteren Blick auf die Jugendlichen ermöglicht. «Dabei

merken wir zum Beispiel, warum die Bewerbungen nicht abgeschickt werden, oder weshalb der anstehenden Entwicklungsschritt Angst macht.»

Die beiden Fachleute des CMBB und des BIZ betonen die Wichtigkeit, die Situation jeder Schülerin und jedes Schülers zu besprechen und mögliche Massnahmen festzulegen. Ob diese schliesslich umgesetzt werden, entscheiden die Betroffenen selbst.

Lack berichtet, dass viele Eltern die Unterstützung beim Übergang in die Berufswelt grundsätzlich begrüssen. Auch wenn laut Tschumi einzelne nicht mitmachen, ist der grösste Teil froh um die Vorschläge.

Das Frohheim gilt als «Best Practice Beispiel». Was macht diese Schule besser als andere?

Lack überzeugt das Gefäss, denn es sei für die Klassenlehrpersonen ein riesiger Gewinn. Sie bekämen Inputs und Hilfe. Darum seien sie für die Triage motiviert.

Tschumi ergänzt, dass die Triage am Frohheim über einen Zeitraum von zehn Jahren entwickelt wurde und laufend evaluiert und verbessert werde. «Sie ist ein moderierter Prozess. Es wird Fachwissen vernetzt. Der Prozess ist standardisiert, aber nie gleich.» Dabei sei die Funktion

In der Triage werden Stand der Berufswahl- und Bewerbungsprozesse aller Schülerinnen und Schüler besprochen. Es werden Ideen und Lösungen erarbeitet, Wege zur Motivation und Unterstützung diskutiert.

Im Frohheim in Olten nehmen üblicherweise daran teil:

- Peter Moser, Schulleiter
- Die Klassenlehrpersonen der 3. Sek.
- Philipp Gemperle und Lisa Engel, Schulsozialarbeit
- Bewerbungcoach
- Schulische Heilpädagogin
- Jasmina Todosijevic, CMBB
- Armando Schlegel, Berufsberater

der Triage nicht nur die Vernetzung der Fachleute, sondern auch die zeitliche Abstimmung der einzelnen Massnahmen, so Armando Schlegel, Berufsberater des BIZ Olten.

Lack: «Es ist hilfreich, sich direkt mit dem CMBB abstimmen zu können, um frühzeitig ein Case Manager oder eine Case Managerin einschalten zu können, der oder die über den Übergang in die Sek II und – falls notwendig – bis zum Abschluss der Sek II begleiten kann.»

Abschliessend meint Philipp Gemperle: «Möglicherweise ist das Frohheim auch darum ein 'Best Practice Beispiel', weil das Mindset nicht problemorientiert ist: An der Triage

werden alle Schülerinnen und Schüler besprochen.» Für die Klassenlehrperson bedeute dies, nicht nur das «Schlechtlaufende» rapportieren zu müssen, sondern auch zu erzählen, was gut läuft. «Ein 'Best Practice' sind wir vielleicht auch, weil wir kreativ sind. Wir schlagen Schülerinnen und Schülern auch unkonventionelle Schritte vor, damit sie aktiv werden.» In seinen Augen verkörpere die Triage prozesshaftes Denken und sei ein erster Schritt. Dank der Vernetzung könne das Vorgehen «vorewäg» angepasst werden.

BIZ Olten, Amt für Berufsbildung, Mittel- und Hochschulen

Pflegeforschungskongress 2023: Studierende der HFPO tagen bereits zum 16. Mal

Das Online-Konzept des Pflegeforschungskongresses der Höheren Fachschule Pflege HFPO ging zum dritten Mal in Folge auf. So präsentierten am 18. und 19. Januar 2023 93 Studierende der HF Pflege in 18 Gruppen die Ergebnisse ihrer Auseinandersetzung mit nach wissenschaftlichen Kriterien ausgewählten Forschungsarbeiten via Teams. Organisatorin Elisabeth Schreier begrüßte bei der virtuellen Auftaktveranstaltung zirka 130 Teilnehmende, zu denen neben den Präsentierenden und deren Lehrpersonen auch jüngere Studierende, Lernende der Grundbildung Fachangestellte Gesundheit und Fachpersonen aus der Praxis sowie weitere Interessierte zählten.

Zu Beginn jedes Kongresshalbtages bestand die Möglichkeit, sich in 20-minütigen digitalen «Poster-sessions» über die Forschungsfragen der Gruppen zu informieren, die zur Verfügung gestellten Abstracts zu lesen und die aufwendig erarbeiteten Ergebnisse zu betrachten. Im Anschluss hatten Besuchende des Pflegeforschungskongresses die Qual der Wahl, einen von bis zu 5 parallel veranstalteten Workshops zu

besuchen und dort mit den Studierenden in Austausch zu treten. Die Studierenden stellten sich in den Workshops den Fragen der interessierten Besucherinnen und Besucher, gewährten Einblicke in den Prozess ihrer forschungsbasierten thematischen Auseinandersetzung und diskutierten untereinander relevante Fragen für das Fachpersonal von morgen.

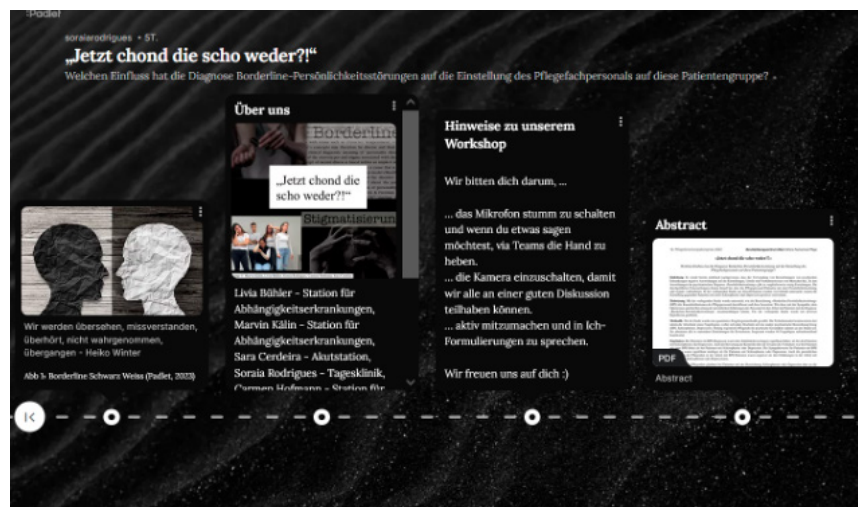
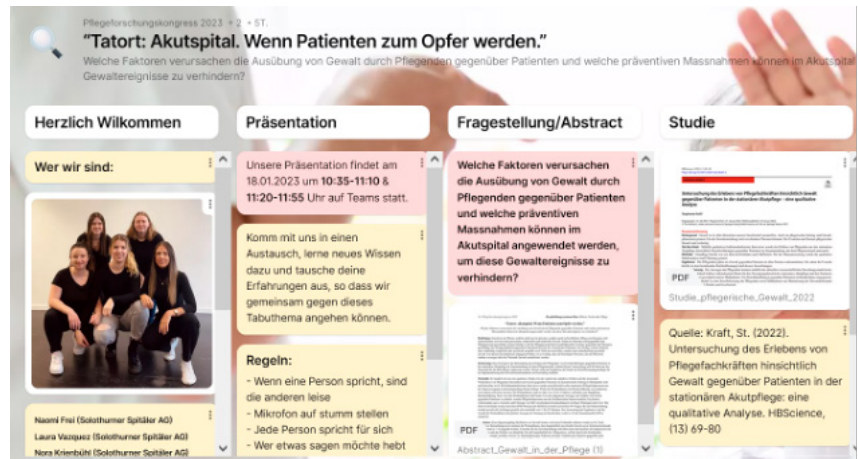
Zu den vorgestellten Themenbereichen gehörten unter anderem der Einfluss von sozialen Medien auf die mentale Gesundheit, Gewalt und Diskriminierung in Pflegesituationen, Burnout-Prävention durch Akkupunktur, ebenso wie Faktoren, die zum frühzeitigen Ausscheiden aus Pflegeberufen führen könnten. Die Fragestellungen der Studierenden zeigen die grosse Vielfältigkeit des Pflegefachs auf – einerseits in den



divers thematisierten Bedürfnissen der Patientinnen und Patienten und in den Herausforderungen, die diese an das Fachpersonal stellen. Andererseits konnten einige Ansätze der Spannungsfelder aufgezeigt werden, in welchen das Gesundheitswesen generell steht.

Am Ende der zwei Kongresstage konnte Organisatorin Elisabeth Schreier auch für den 16. Pflegeforschungskongress eine positive Bilanz ziehen und stellte eine Neuerung für das kommende Jahr in Aussicht: So werde der nächste Pflegeforschungskongress wahrscheinlich in einer hybriden Form umgesetzt werden, also mit Präsenz an der HFPO sowie der Möglichkeit, sich digital dazu zu schalten. Bereits jetzt konnte sie das Datum für das Jahr 2024 bekanntgeben: Der nächste Pflegeforschungskongress der HFPO findet am 17. und 18. Januar 2024 statt.

*Britta Kölle und Marco Fava,
Lehrpersonen Deutsch BBZ Olten*



Drei von vielen möglichen Einblicken in die Präsentationen der Studierenden der HFPO. Die digitale Umsetzung bot viele Varianten der Darstellung. Illustrationen: z.v.G. Screenshot aus der Online-Veranstaltung



David Scholl bietet mit seinem Blick durch den Sucher neue Perspektiven

Antonia Scharl blickt auf ihre Zeit im Pariser Atelier zurück

Oral History rund um Schloss Waldegg

David Scholl bietet mit seinem Blick durch den Sucher neue Perspektiven	3
Antonia Scharl blickt auf ihre Zeit im Pariser Atelier zurück	5
Schülerinnen und Schüler realisieren Oral History-Projekt rund um Schloss Waldegg	7
Kunstwettbewerb: Gerlafingen feiert Stahl-Geschichte mit Brunnen	8

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 2100 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Kreuzackerstrasse 1, Postfach, 4502 Solothurn – Internet: sokultur.ch – E-Mail: aks@dbk.so.ch

Blick durch den Sucher bietet neue Perspektiven

Mitholz stand im vergangenen Jahr mehrfach in den Schlagzeilen. Im März beispielsweise hatte der Bundesrat entschieden, dass das Dorf im Berner Oberland weitgehend geräumt werden muss, damit das nach dem Zweiten Weltkrieg explodierte

Medien erschienen ist. Dann sehe ich meistens nach, da es mich interessiert», erzählt der Fotograf. Es könne aber gut sein, dass er in ein paar Jahren an seine Arbeit anknüpft und beispielsweise eine weitere Fotorecherche unternimmt. Denn das Interesse ist weiterhin da.

Den Dingen auf den Grund gehen und anderen einen anderen Blick auf Themen ermöglichen. Darum geht es David Scholl in seiner Arbeit.

Munitionslager geräumt werden kann. Darauf folgte nicht nur eine politische Debatte, die mediale Aufmerksamkeit erregte, das Dorf mit seinen 170 Einwohnerinnen und Einwohnern und ihr Leben war Gegenstand unzähliger Reportagen.

Bereits vor zwei Jahren wurde David Scholl auf Mitholz aufmerksam. Der Fotograf aus Selzach begab sich ins Berner Oberland, um den Ort und seine Menschen kennen zu lernen, sich ein Bild von der Geschichte zu machen. Er interviewte Menschen, fotografierte sie und den Ort, recherchierte im Bundesarchiv. Mit der Arbeit, die im Rahmen seines Studiums an der F+F in Zürich entstand, gewann Scholl letztes Jahr einen Förderpreis Fotografie 2022 des Kantons Solothurn.

Geschichte selbst erfahren Auch heute verfolgt David Scholl, was rund um Mitholz passiert. Nach Abschluss des Projekts ist ihm das Ganze zwar nicht mehr so nah, aber «oft werde ich drauf aufmerksam gemacht, dass wieder etwas Neues in den

«Wie konnte es so weit kommen, dass so viele Menschen ihr Zuhause verlieren sollen.» Diese Frage stand im Zentrum von Scholls Arbeit über Mitholz. Als er von den Ereignissen gehört habe, wollte er mehr über die Geschichte erfahren und sich selber einen Eindruck über die Ortschaft und die Menschen in Mitholz verschaffen.

Der Ort und seine Menschen «Mitholz – das Loch im Berg» ist nicht das einzige Fotoprojekt, in welchem der 28-Jährige einem Ort und seinen Bewohnerinnen und Bewohnern nachspürt. Das Projekt «47° 12' 20" N 7° 27' 20.06" S» ist eine Fotoreportage von David Scholl über seinen Wohnort Selzach. Inspiriert von Richard Avedon und August Sander, entschied sich Scholl, einerseits das Projekt mit einer 4x5-Inch-Grossformatkamera anzugehen, andererseits Personen mit verschiedenen Tätigkeiten auszuwählen. «Das Schöne beim Grossformat-Fotografieren finde ich, dass ich den Personen, die ich fotografiere, direkt in die Augen schauen kann, ohne dass der Blick durch einen



Statt sich auf die Bilder, welche ihm die Kleinbild- sowie die Grossformatkamera von den Schweizer Bergen lieferten, zu beschränkten, entwickelte David Scholl im Projekt «Winterlandschaft» (s. auch Titelbild der Ausgabe) das Material weiter. Mit Hilfe von Collagen konstruierte er neue Bilder: «Mir war wichtig, dass ein klarer Bildaufbau vorhanden bleibt, aber der Inhalt überraschend ist. Es war ein intuitives Herantasten an die verschiedenen Bildwelten», sagt der Fotograf. (Foto: zvg)



Sucher getrübt wird und ich den Moment verpasse, in dem ich abdrücke», äussert sich der Fotograf zur Wahl seines Materials. Abgelichtet sind Menschen, ihre Arbeitsorte und Flecken in der Natur: Fluss- und Bachufer, Jura-höhen, Wald. Das Ortsbild mit Strassen und Häusern hingegen nicht. Das sei nie die Absicht gewesen, sagt David Scholl. Im Zentrum seien die Menschen und der Bezug zur Ortschaft gestanden: «Anhand der Arbeit erfährt man nicht, um welche Ortschaft es sich handelt. Aus diesem Grund verrate ich die Koordinaten, damit die Möglichkeit besteht, den Ort selbst zu entdecken. Sei es über Google Maps oder indem man selbst dahin geht und einen Spaziergang durch die Ortschaft macht.»

Um einen Ort – oder zumindest den Wunsch nach ihm – und Menschen drehte sich auch die Fotoarbeit «Push»: Für den Verein SkateSO realisierte David Scholl eine Portraitserie, die im Rahmen einer Öffentlichkeitskampa-

gne ausgestellt wurde. Mit den Portraits, die im Kreuzackerpark in der Solothurner Vorstadt ausgestellt waren, machte der Verein auf sein Bedürfnis nach einem öffentlichen Skatepark aufmerksam – und erhielt letztes Jahr die politische Zustimmung.

Politik anders betrachtet Als David Scholl auf das Munitionslager Mitholz aufmerksam wurde, war die Räumung längst zum politisch hochbrisanten Thema geworden. Auch der Wunsch nach einem Skatepark drang mit der Ausstellung von Push auf die politische Agenda. Auf die Frage, ob er denn ein politischer Mensch sein, winkt der Fotograf jedoch ab: «Grundsätzlich würde ich mich nicht als einen politischen Menschen bezeichnen. Jedoch hat die Politik einen grossen Einfluss auf unser Leben.» Das sei aus seiner Sicht wiederum spannend und diesen Aspekt wolle er in seine Arbeit einfliessen lassen: «Mit der Fotografie ist es möglich, einem politischen Thema eine andere Sichtweise zu geben

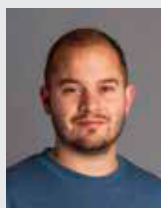
Die Portrait-Serie «Push» entstand in Zusammenhang mit dem Wunsch nach einem Skaterpark in Solothurn. Fotograf David Scholl: «Da in unserer Gesellschaft viele Vorurteile existieren, zeigen wir anhand von Portraits die Individualität der Skaterinnen und Skater und schaffen für Aussenstehende die Möglichkeit, einen Zugang zu finden». (Foto: zvg)

oder ein Gesicht, wie bei der Arbeit «Push».

Portraitaufnahmen hat David Scholl sowohl in der Arbeit über seinen Wohnort als auch im Projekt «Push» eingesetzt. Schwarzweiss-Fotos von Berglandschaften von Natur realisierte er auch in der Arbeit «Stock und Stein», für die er während der Corona-Pandemie eine Woche in der Natur verbrachte, um zu fotografieren. Berge stehen auch in der Arbeit «Winterlandschaft» im Zentrum. Hierfür stieg er mit einer Grossformat- sowie einer Kleinbildkamera in die Höhen und wollte ursprünglich anderen Bildsprachen auf die Schliche kommen. Das Ergebnis entsprach zwar nicht ganz Scholls Erwartungen, aber er nutzte das Bildmaterial – «typische Postkartenmotive», wie er sagt – für Collagen neuer Bilder, die in ihrer Komposition zuweilen surreal anmuten. «Mir ist es wichtig, dass ich mich ständig weiterentwickle», sagt der Fotograf zum breiten Spektrum seines Schaffens. Nicht zuletzt sei diese Breite auch Ausdruck der eigenen Neugier.

Im Sommer schliesst David Scholl sein Studium in Zürich ab. Danach möchte er an der Hochschule der Künste Bern die Ausbildung fortsetzen und seine Arbeit weiterentwickeln. Daneben sollen aber weiterhin auch freie Projekte Platz finden. (gly)

David Scholl



David Scholl (*1994 in Grenchen) begann nach den Schulen in Selzach und Bellach eine Lehre als Sanitärinstallateur und 2020 eine Weiterbildung in Fotografie HF an der F+F Schule für Kunst und Design in Zürich, die er dieses Jahr abschliesst.

In seiner Tätigkeit beschäftigt sich Scholl mit Landschaftsfotografie, Portraits und dokumentarischen Arbeiten, nutzt dabei Klein-, Mittel- und Grossformat-Kameras und arbeitet auch mit analogen Techniken. 2022 gewann er einen Förderpreis Fotografie des Kantons Solothurn. David Scholl lebt in Selzach. Mehr zum Fotografieren online davidscholl.ch.

Trotz konkreter Pläne offen in den Aufenthalt

In Ihrem Profil als Schauspielerin liest man bei Ihren sprachlichen Fähigkeiten Französisch als Akzent und Chanson im Gesang. Kam das im letzten halben Jahr dazu?

Antonia Scharl: Ich habe als 16-Jährige während der Schulzeit schon einmal ein halbes Jahr in Frankreich gelebt. Daher konnte ich schon vor dem Aufenthalt in Paris Französisch. Und Chansons macht man an der Schauspielschule oft.

Die Sprache war also kein Problem?

Scharl: Nein, zumal die Cité internationale des Arts ja ein sehr internationaler Ort ist, wo nicht nur Französisch gesprochen wird, sondern viel Englisch.

Sie spielen nicht nur Theater, sondern malen, schreiben Stücke oder Filme und tanzen auch. Entsprechend offen haben Sie das halbe Jahr angetreten. Was hat Ihnen Paris denn gebracht?

Scharl: Ich hatte schon gewisse Erwartungen an mich und an diese Zeit. Und wie so oft ist erst einmal genau das Gegenteil von dem, was man erwartet hat, eingetroffen. Das war auch bei vielen, die ich dort kennen gelernt habe so: Nicht die Kreativität, das grosse Schaffen, das in Paris anfängt, sondern all die Hindernisse die einem auf dem Weg dahin im Wege stehen. Zu kreieren heisst ja immer auch, sich zu vertrauen in dem, was man tut. Bevor man diesen Tunnel verlassen kann, muss viel Geröll auf die Seite geschafft werden und auf dieses Geröll bin ich erst mal gestossen: Wie gehe ich mit Leistungsdruck oder Versagen-



Antonia Scharl stand als Schauspielerin auf Theaterbühnen und auch schon vor der Kamera. In Paris hat sie die Seite gewechselt und ein Drehbuch geschrieben.

sängsten um? Mit den Erwartungen, die man als Mensch auf dieser Welt hat. Und natürlich stellte sich auch die Frage, was ich machen möchte.

Waren Sie den komplett offen, was Sie in Paris machen wollten?

Scharl: Natürlich hatte ich Vorstellungen, aber ich wollte es mir auch möglichst offen lassen. Es war klug, sich nicht gleich wieder in etwas zu stürzen, sondern die Zeit zu nützen, mich mit mir und mit Kunst zu beschäftigen. Dafür ist die Cité mit all den Menschen natürlich ein toller Ort. Es war für mich das allergrösste, zu merken, dass da Menschen mit eben diesem Lebensentwurf sind. Sie die Herausforderung annehmen, in einer Unsicherheit zu leben, sind dafür aber oft im

Seit 2019 war Antonia Scharl Teil des Ensembles des Theater Orchesters Biel Solothurn. Hier spielte sie unter anderem die «Marquise von O...» (Bild) und Julia in Shakespeares Klassiker.
(Foto: zvg)

Moment und schaffen, kreieren etwas. Das zu sehen und mitzuerleben, hat mir wahn-sinnig Mut gemacht.

Wieso?

Scharl: Als Schauspielerin war ich Angestellte. Ich liebe das über alles, aber das ist ein anderes Setting. Mich mit Menschen unterhalten zu können, die sich die freie Kunst als Weg gewählt haben, hat mir Mut gemacht. Diese Auseinandersetzung stand am Anfang, dann hat sich aber sehr schnell herauskristallisiert, wohin es gehen soll. Ich habe in Paris gelernt selbstständig zu arbeiten, mich selber zu organisieren und mir eine Struktur zu schaffen. Ich habe auch gelernt, was mir hilft, um Blockaden zu überwinden.

Was ist denn nun in dem Aufenthalt konkret entstanden?

Scharl: Ich habe ein Drehbuch geschrieben. Ich fing einfach an zu schreiben und die Geschichte und die Figuren kamen immer mehr aus mir heraus. Das erforderte aber Fähigkeiten, die ich so noch gar nicht hatte. Ich bin zwar Schauspielerin und habe enorm viel gelesen, über Dramaturgie, über Geschichten und wie sie aufgebaut und erzählt werden. Aber Film ist ein anderes, visuelles Medium und ich hatte in Paris Feuer gefangen, mich damit zu befassen. Ich habe Buch

um Buch gelesen, viele Filme angeschaut, viel über Theater- und Filmgeschichte gelernt, mit einer inzwischen gut befreundeten Filmemacherin aus Belgien diskutiert. Sie wollte im Gegenzug viel über Theater erfahren.

Gabs auch Projekte, die sie an der Seine realisiert haben? Allein oder mit anderen Gastkünstlerinnen und -künstlern?

Scharl: Ich habe auch eine tolle Choreografin kennen gelernt, die sich sehr intensiv mit Körpern befasst, oder eine bildende Künstlerin, mit der ich viel gemacht habe. Mit einem Filmemacher aus Polen und einem Performance-Künstler aus Chile habe ich eine Art Dokumentation über unsere Zeit in der Cité erstellt. Dabei haben wir uns an Pier Paolo Pasolini und seinem Film «Gastmahl der Liebe» orientiert. Er bereiste für den Film ganz Italien und stellte für diese Zeit sehr anzügliche Fragen. Wir stellten die Frage, wieso Menschen Kunst machen. Wir wollen uns um Ostern treffen und das Projekt abschliessen. Gemeinsam mit einer Künstlerin aus der Slowakei habe ich ausserdem im Rahmen der Open Studios der Cité eine Lesung veranstaltet. Ich sollte ihr ihre Texte ursprünglich einfach mal vorlesen. Dabei kamen wir ins Arbeiten, haben am Text getüftelt und daraus ist eine Art szenische Lesung

entstanden. Wir wollten die Lesung in einem Lokal in der Nähe der Cité wiederholen, das Lokal war aber wegen Corona geschlossen.

Gutes Stichwort: Sie haben sich Ende 2020 sozusagen aus der Pandemie heraus auf den Atelieraufenthalt beworben. Damals haben sich Kulturschaffende viele Fragen gestellt. Hätte es den Aufenthalt ohne Corona gegeben?

Scharl: Ja. Barbara Grimm hatte mir gegenüber ganz zu Beginn, als ich am TOBS anfang, erwähnt, dass es die Möglichkeit von Atelieraufenthalten gibt. Da war ich sofort Feuer und Flamme, weil das schon lange mein Traum war. Den hätte ich so oder so verwirklicht. Es ist eher so, dass ich mich während der Pandemie in die Bewerbung vertiefen konnte. Die Fragen, die jene Zeit auslöste, stellten sich mir schon zuvor.

Was kommt nun, nach diesem halben Jahr?

Scharl: In nächster Zeit sehe ich eine Mischung aus eigenen Projekten und als freischaffende Schauspielerin in Inszenierungen anderer. Auf lange Sicht wünsche ich mir aber schon vieles zu erleben und zu kreieren. Vielleicht auch ein Kollektiv zu gründen mit Menschen, mit denen man nicht nur arbeitet, sondern auch Utopien entwickelt, wie die Zukunft des Theaters aussehen könnte. Ich möchte die Welt mitgestalten und habe das Bedürfnis, etwas nach meinen eigenen Werten zu kreieren.

Sie haben ja nun ein Drehbuch geschrieben. Könnte es also auch in Richtung Film gehen?

Scharl: Es wäre natürlich schön, wenn aus dem Drehbuch auch ein Film würde. Aber für mich gibt es zwischen Theater und Film keinen so grossen Unterschied. Auch im Film interessiert mich das Theatrale. (gly)

Antonia Scharl



Antonia Scharl (* 1994 in Deutschland) studierte an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin und ist seit 2019 Wahl-Solothurnerin, wo sie bis zur Saison 2021/22 zum Ensemble des Theater Orchesters Biel Solothurn gehörte. In diesem trat sie tragenden Frauenrollen wie jener der Solveig in «Peer Gynt», als Ismene in «Antigone» und als Shakespeares Julia auf. Für einen Atelieraufenthalt des Kantons Solothurn lebte sie von Juli bis Dezember 2022 in Paris, danach ist sie wieder nach Solothurn zurückgekehrt.

Geschichte und Geschichten über Schloss Waldegg

Schloss Waldegg, seit 1963 im Besitz des Kantons Solothurn, wurde ab 1985 umfassend restauriert und ist seit 1991 Museum. Die Restaurierungsarbeiten veränderten das Aussehen der Schlossanlage tiefgreifend: Aus der Efeu-umrankten Waldegg und ihrem verwunschenen Garten als privat bewohnten Gebäude wurde ein Schloss für alle.

Schülerinnen und Schüler der fünften und sechsten Klasse in Feldbrunnen-St. Niklaus haben die «alte» Waldegg nicht mehr erlebt. Viele ältere Bewohnerinnen und Bewohner



Schülerinnen und Schüler von Feldbrunnen-St. Niklaus haben in einem Oral-History-Projekt ältere Dorfbewohnerinnen und -bewohner zu ihren Erinnerungen befragt.

aus dem Dorf mögen sich hingegen noch an die Zeiten vor der Museumseröffnung erinnern. Ganz im Sinne der Waldegg als Ort der Begegnung brachte das im Herbst und Winter 2022 durchgeführte Oral History-Projekt «Schloss öffne Dich!» die beiden Generationen zum Austausch zusammen. Ausgehend von ihren persönlichen Interessen und ihrem Wissen über die Geschichte von Schloss Waldegg, erarbeiteten die Schülerinnen und Schüler Interviewfragen, die als Grundlage für den Austausch mit den Zeitzeugen der «alten» Waldegg dienen.

Einblick in Lebenswelten
Das Engagement zahlte sich aus: Die Interviews enthalten gleichermassen berührende wie spannende Geschichten

und Erinnerungen, welche die Zeitzeugen mit dem «alten» Schloss und seinen Bewohnerinnen und Bewohnern verbinden. Sie verdeutlichen die grosse Verankerung der Waldegg in der Gemeinde Feldbrunnen-St. Niklaus und zeigen die Bedeutung, die das Schloss über Generationen hinweg hatte und bis heute hat. Der Austausch mit den Zeitzeugen ermöglichte den Schülerinnen und Schülern nicht nur, sich mit dem Schloss Waldegg als Baudenkmal auseinanderzusetzen, sondern auch einen Einblick in die Lebenswelten einer anderen Generation zu erhalten.

Die im Rahmen des Projekts entstandenen Interviews wurden Mitte Januar 2023 in einer Broschüre publiziert. Sie kann im Museum Schloss Waldegg kostenlos bezogen oder über untenstehenden Link heruntergeladen werden. (mgt)

[schloss-waldegg.so.ch/
fileadmin/schloss-waldegg/
pdf/Brosch_Schloss_oeffne_Dich_Webversion.pdf](https://schloss-waldegg.so.ch/fileadmin/schloss-waldegg/pdf/Brosch_Schloss_oeffne_Dich_Webversion.pdf)

Schülerinnen und Schüler der fünften und sechsten Klasse dokumentierten mit den Einwohnerinnen und Einwohnern von Feldbrunnen-St. Niklaus die noch nicht allzu weit zurückliegende Geschichte von Schloss Waldegg. Im Bild: Noah, Sara und Lucien im Gespräch mit Annette Feier.
(Foto: zvg)

Gerlafingen feiert Stahl-Geschichte mit Brunnen

In Gerlafingen werden seit 200 Jahren Roheisen oder Schrott zu hochwertigem Stahl verarbeitet. Am 1. Juli 1823 wurde die Betriebsgesellschaft Ludwig von Roll'sche Eisenhütten und Bergwerke gegründet, die ab 1962 als Von Roll AG weiterbestand und die Region prägte. Die heutige Stahl Gerlafingen AG ist der grösste Recyclingbetrieb der Schweiz und entwickelte sich zusammen mit dem Dorf zu einem wichtigen Industriestandort. Das Stahlwerk prägte das Dorf mit seinen Menschen wie kein anderes Unternehmen.

Auch die Verbindung von Kunst und Eisen hat eine lange Tradition in Gerlafingen und im Stahlwerk. Namhafte Künstler wie Jean Tinguely, Bernhard Luginbühl, Oscar Wiggli oder Heiko Schütz haben mit Unterstützung der



Seit 200 Jahren ist Gerlafingen eng mit der Stahlindustrie verbunden. Das Jubiläum wird zum Anlass genommen, einen Kunstwettbewerb für einen Dorfbrunnen auszuschreiben.

Stahlwerk-Mitarbeitenden Werke geschaffen, die in der ganzen Welt bekannt und in vielen Museen ausgestellt sind. Die Einwohnergemeinde Gerlafingen nimmt das 200-Jahr-Jubiläum der Stahl

Gerlafingen AG zum Anlass, einen Kunstwettbewerb auszuschreiben. Er richtet sich an Personen, die mit den Werkstoffen Stahl, Eisen, Schrott und Wasser arbeiten. Entstehen soll ein Objekt-

brunnen, der nächstes Jahr im Oberfeldpark in Gerlafingen errichtet und eingeweiht wird. Der Objektbrunnen soll die Tradition der Eisenverarbeitung und die Verbundenheit von Gerlafingen mit der Stahlindustrie und mit der Region Wasseramt symbolisieren und auch künftige Generationen damit vertraut machen.

Der Kunstwettbewerb ist in drei Phasen aufgeteilt, Eingabefrist für die erste Phase ist der 4. Mai 2023. Danach bestimmt eine sechsköpfige Jury (s.l.) welche Projekte in den zwei weiteren Phasen weiter ausgearbeitet werden. Die Projekte sollen den räumlichen Gegebenheiten des Parks wie auch dessen Nutzung als Erholungsraum, Spielplatz und Begegnungsort einbeziehen. (mgt)

Die Jury: Oskar Fluri, Bolken; Basil Luginbühl, Mötschwil; Norbert Eggenchwiler, Balsthal (Kunstschaffende); Lukas Stuber (Stahl Gerlafingen AG), Philipp Heri (Gemeindepräsident Gerlafingen und Regula Jordi (Gemeinderätin Gerlafingen). **Die detaillierten Wettbewerbsunterlagen** sind auf der Website der Gemeinde Gerlafingen abrufbar: gerlafingen.ch/kunstwettbewerb